



EDITORIAL

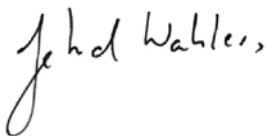
Liebe Leserinnen und Leser,

von einem harmonischen Zusammenleben im „Völkermosaik“ Senegal berichtet Ute Gierczynski-Bocandé in dieser Ausgabe. In der Tat, in dem westafrikanischen Land ist eine Vielzahl unterschiedlicher Ethnien heimisch geworden – historisch bedingt durch den Sklavenhandel und die Kolonisation, in jüngerer Zeit durch Migration, Flucht und Exil. Die Integration von Völkern und Religionen ist dem Land beispielhaft gelungen. Dennoch kann in diesen Tagen von Harmonie keine Rede sein. Der Präsident des Landes, das lange als afrikanische Vorzeigedemokratie galt, hat mit seiner umstrittenen und von vielen als verfassungswidrig eingeschätzten dritten Kandidatur einen Proteststurm ausgelöst. Abdoulaye Wade selbst vermag jedoch in den Demonstrationen, in denen bis Anfang Februar sechs Menschen ums Leben kamen, keinen Sturm zu erkennen. Der 86-Jährige spricht von einer „Brise“, einem „leichten Wind, der das Laub zum Rascheln bringt, der aber nie zum Orkan wird“, so zitiert ihn die französische *Libération*.

Ob es den Orkan geben wird, der den Präsidenten aus dem Amt trägt, ist bislang nicht abzusehen. Noch rufen die Verantwortlichen aus Politik und Religion zur Ruhe auf. Doch ähnlich wie in den nordafrikanischen Staaten des „Arabischen Frühlings“ zeigt sich die Jugend in Senegal ungeduldig und bereit, für ihre Ziele auf die Straße zu gehen. Sie misstraut dem Präsidenten und zweifelt an einer transparenten Durchführung der Wahlen am 26. Februar. Nach der Bekanntgabe der Kandidatenliste durch den Verfassungsrat war es zu Protesten gekommen, die schnell in Straßenkämpfe umschlugen. Die jungen Demonstranten empörten sich nicht nur über Wades Ankündigung, erneut zu kandidieren. Frustriert reagierten sie auch auf die Ablehnung der Kandidatur des international bekannten Musikers Youssou N'Dour, der für viele Jugendliche eine glaubwürdige Alternative zu den etablierten politischen Eliten geboten hätte.

Derzeit ist davon auszugehen, dass die Demonstranten mit ihren Aktionen fortfahren. Dass die Gewalt weiter eskaliert, steht zu befürchten. Die Opposition hat ihren Protest vom Parlament auf die Straße verlagert. Die Regierungspartei scheint fest entschlossen, den Forderungen nach einem Rückzug Wades nicht nachzugeben. So rückt eine politische Lösung in immer weitere Ferne. Für die Wahlen, und für die Bereitschaft der Unterlegenen, die Ergebnisse zu akzeptieren, lassen diese Entwicklungen nichts Gutes ahnen.

Abdoulaye Wade, der einstige Hoffnungsträger der Region Westafrika, hat seinen Glanz verloren. Wenn der senegalesische Präsident mit seinem Projekt der Amtszeitverlängerung Erfolg hat, kann dies stilbildend für die Staatsoberhäupter in der Region werden, besonders für Guinea-Bissau und Mali, aber auch für Burkina Faso und Benin. Verlorengegangen ist das Vertrauen der Bevölkerung in die politischen Entscheidungsträger, das Grundlage der demokratischen Entwicklung in Westafrika seit Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts war. Schwache Parteien, von der jeweiligen Regierung abhängige Institutionen und eine Zivilgesellschaft, die strukturell schwach ist und keine Basis für eine starke Opposition sein kann, gefährden die demokratische Entwicklung in der Region zusätzlich. Wenn Senegal in Gewalt versinkt, könnte dies die gesamte westafrikanische Region destabilisieren.



Dr. Gerhard Wahlers
Stellvertretender Generalsekretär

gerhard.wahlers@kas.de